

ISSN 1560-6325 | ISBN 978-3-901989-17-9 € 15,-

polylog

19₂₀₀₈

ZEITSCHRIFT FÜR INTERKULTURELLES PHILOSOPHIEREN

SUBJEKTIVITÄT

ASIATISCH-EUROPÄISCHE KONSTELLATIONEN



MIT BEITRÄGEN VON

SVEN SELLMER, FABIAN HEUBEL, RAFAEL SUTER, STEPHAN SCHMIDT,

RICHARD A. H. KING, HEINZ KIMMERLE

SONDERDRUCK



SUBJEKTIVITÄT

112

REZENSIONEN & TIPPS

136

IMPRESSUM

137

POLYLOG BESTELLEN

ASIATISCH-EUROPÄISCHE KONSTELLATIONEN

5

SVEN SELLMER

*Subjektivität – das therapeutisch-
soteriologische Paradigma in der indischen
und griechischen Philosophie*

19

FABIAN HEUBEL

*Foucault auf Chinesisch
Transkulturelle Kritik und Philosophie der Kultivie-
rung*

37

RAFAEL SUTER

*Das ungenannte »Subjekt«
Die Ambiguität einer Konstruktion des Altchine-
sischen: Nachdenken über Sprechen und Handeln im
Gongsunlongzi und Yinwenzi*

61

STEPHAN SCHMIDT

*Moralsubjekt und Erkenntnissubjekt
Zu einer kategorialen Unterscheidung im Denken des
modernen Konfuzianismus*

83

RICHARD A. H. KING

*Aristoteles und Xun Kuang über das Wissen,
wie man handeln soll*

99

HEINZ KIMMERLE

*Die schwere Last der Komplementarität
Antwort auf Innocent I. Asouzus Kritik an der inter-
kulturellen Philosophie*

FORUM



OSKAR DANGL

Ethik der Differenz

zu: Gabriele MÜNNIX: *Zum Ethos der Pluralität. Postmoderne und Multiperspektivität als Programm*

Gabriele MÜNNIX:
Zum Ethos der Pluralität.
Postmoderne und Multi-
perspektivität als Programm
 (Philosophie, Band 44).
 LIT-Verlag, Münster 2004.
 ISBN 3-8258-6629-7, 240 Seiten.

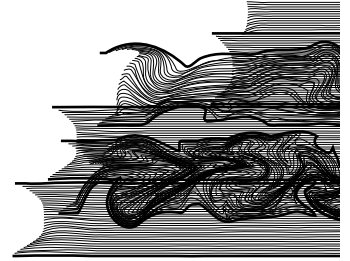
Die kurze Einleitung (S. 1–6) liefert bereits eine komprimierte Zusammenfassung der ganzen Arbeit: Im postmodernen Denken artikuliere sich ein sehr anspruchsvolles Ethos. »Die Postmoderne« versuche mit ihrem Differenzdenken dem Einzelnen gerecht zu werden. So entwickle sich ein Ethos der Differenz, das Subjektivierung und Individualisierung betone. Es gehe nicht gegen die Vernunft, sondern darum, den Blick zu öffnen für Verengungen instrumenteller Rationalität. Das postmoderne Denken enthalte einen dekonstruktiven und einen konstruktiven Impuls. Die Dekonstruktion münde ein in die Selbstkritik des Denkens. Positiv am postmodernen Denken sei seine Kritik der totalisierenden Strukturen. Bezüge zur jüdischen und christlichen Mystik wiesen auf den Ursprung des Differenzdenkens hin, das auf Universalitäts- und Herrschaftsansprüche verzichte. Vom postmodernen Ethos könne man jedenfalls nicht sagen, es sei beliebig. Es kreise um zwei Pole: (1) Um die Kultivierung des Selbst in der Ethik der Selbstsorge, die in eine soziale Praxis eingebunden sei, und (2) um den Anderen als Anderen im Gebot der maßlosen Selbstverschwendung.

Durch diese asymmetrische Ethik werde das Augenmerk auf einen lange vernachlässigten Bereich gelenkt: Weg von Prinzipien und Regeln allgemeiner Art, die nur Univer-

salität und damit Herrschaftsanspruch sichern wollen, denn sie verlören den einzelnen Menschen zu sehr aus dem Blick, hin zu einer auch Gefühle zulassenden Zuwendung zum Anderen. Es gehe um einen Weg zwischen Universalismus und Relativismus. An zwei Stellen erscheine jedoch postmodernes Denken ergänzungsbedürftig: (1) Es zeige zu wenig Sozialbindung im Bereich des Erkennens. Ein solipsistischer Konstruktivismus genüge nicht. Multiperspektivität bzw. Perspektivenwechsel sei nötig. (2) Im Bereich der politischen Philosophie gelte es, eine politische Praxis im Sinne einer Poiesis zu entwickeln. – Zu verbessern sei auch das Konzept der Aisthesis mit einer Fortführung in den Bereich des Empfindens hinein. Zu reflektieren bleibe auch das Problem des »social bond«, das in Gefahr sei.

Die Durchführung des in der Einleitung komprimierten Programms erfolgt demgemäß in drei Schritten: Kapitel 1 stellt das Ethos der Postmoderne differenziert vor (S. 7–124); Kapitel 2 etabliert ein Konzept der Multiperspektivität, um einen drohenden solipsistischen Konstruktivismus zu verhindern (S. 125–186); Kapitel 3 versucht einen Ausblick auf ein Ethos der Sozialität (S. 187–229).

Kapitel 1 stellt das Ethos der Postmoderne unter Rückgriff auf die einschlägigen »Klassiker« wie Lyotard, Derrida, Deleuze, Levinas



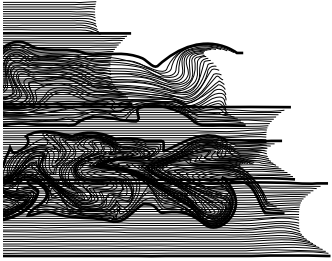
und andere differenziert dar. Um einen Weg zu finden zwischen Universalismus und Relativismus, sei Multiperspektivität nötig. Die Vielfalt des Blicks verhindere monistischen Dogmatismus, wie auch die Anarchie der Beliebigkeit und Gleichgültigkeit. Monistische Systematiker würden eine radikale Art von Rationalität vertreten, ein Prinzipiendenken, das differenzierte Grade von unvollkommener Rationalität nicht zulasse. Für die prinzipielle Philosophie sei die faktische Wirklichkeit ungerechtfertigt. Sie bedürfe erst einer Begründung und Rechtfertigung durch das Denken (vgl. S. 44–50). Die Idee der Vernunft verschiebe sich vom Vermögen der Prinzipien zu einem Vermögen der Übergänge zwischen den Rationalitäten und Ansprüchen. Nicht die Durchsetzung eines einzigen Anspruchs erweise sich als vernünftig, sondern das kluge Abwägen und Austarieren unterschiedlicher Ansprüche. Die Frage sei aber, ob die Vernunft allein als Vermögen dieser Übergänge genüge, ob solche Übergänge allein mit der Vernunft zu bewältigen seien. Postmodernes Denken sprengt einen kognitiv verengten Rationalitätsbegriff. Ethik und Ästhetik würden eins. Es gehe durchaus um das Projekt einer normativen Ethik, die sich nicht metaphysisch begründe, also ohne Rekurs auf letztgültige Begründungen, im Verzicht auf Absolutismus, aber ohne einem Relativismus zu verfallen. Aufrecht erhalten bleibe indes eine absolute Verpflichtung zur Achtung. Fazit: Das postmoderne Ethos kreise um zwei Pole: (1) Die Kultivierung des Selbst als Entwicklung einer autopoietischen Lebensform der Sorge um sich selbst; (2) die unbedingte Verpflichtung zur

Offenheit und Sensibilität für das Differentere, das Andere, dem man gerecht werden möchte in seiner tatsächlichen Realität (vgl. S. 123f.). Die Selbstsorge könne durchaus Voraussetzung für solche Verfügbarkeit für den Anderen sein. Dazu brauche es aber eine soziale Wirklichkeit, von der wir nicht mehr ausgehen könnten.

Zu entwickeln gelte es daher zunächst ein Konzept der Multiperspektivität (Kapitel 2), das als Grundlage für eine neue Sozialität dienen könne (Kapitel 3). Seit Platon dominierten die optischen Metaphern in der Erkenntnistheorie. Es sei klar geworden, dass es die absolute Perspektive nicht gebe. Das Bewusstsein der Beschränktheit der eigenen Perspektive könne den Blick öffnen für andere Kulturen und Weltdeutungsmodelle. Gefunden werden solle ein Weg zwischen Skeptizismus und Synkretismus. Ersterer akzeptiere keine Position als gültig, letzterer billige unterschiedslos alle. Es geht darum, nicht nur einer, der eigenen Perspektive, verhaftet zu bleiben: Autotranszendenz durch Transsubjektivität, laute das Motto! Wie aber ist das möglich? Annäherung an Fremdes sei dem Vorstellungsvermögen möglich durch Einfühlung. Durch Einüben von Empathie könne Autotranszendenz in Gang gesetzt werden (vgl. S. 161–166). Vom Vorrang des Optischen leite sich das vergegenständlichende Denken der Substanzmetaphysik ab. Nötig sei eine Kultivierung der Aisthesis, die auch andere als optische Wahrnehmungen gelten lasse. Das Auge brauche die Ergänzung durch andere Sinne (vgl. S. 187–192).

Eine lange Tradition habe auch die Verachtung der Gefühle. Die Postmoderne möchte die Dichotomisierung von Rationalität und Ir-

»Relativierung bedeutet deshalb nicht Beliebigkeit, sondern die Bereitschaft, die je zugrundeliegende Lebensform mitzudenken«
(S. 44).



»Eine konstruktivistische Erkenntnistheorie hilft in dieser Situation nicht weiter, weil es für sie kein Außen gibt. [...] Mir scheint also ein Postkonstruktivismus nötig, der zwar die Subjektivität und Pluralität von Weltkonstruktionen achtet, gleichwohl aber dabei die materielle und soziale Wirklichkeit als Substrat dieser Weltschöpfung nicht negiert«
(S. 123).

Mark SIDERITS:
Personal Identity and Buddhist Philosophy: Empty Persons.
Ashgate, Aldershot (UK) 2003.
ISBN 0-7546-3473-6, 231 Seiten.

polylog 19
SEITE 120

rationalität überwinden. Sie gehe an gegen die Abqualifizierung der Emotionen als irrational, das vernünftige Denken trübende Beeinträchtigungen des klaren Urteils. Denken und Fühlen gehörten mit den Wahrnehmungen in ein Konzept der Multiperspektivität hinein, wenn es um angemessene Erkenntnis der Wirklichkeit gehen sollte (vgl. S. 202–206).

Insgesamt gesehen ist die hohe Verdienstlichkeit dieses Werks mehrfach zu würdigen:

(1) Die postmoderne Ethik wird aus den primären Quellen fein säuberlich herausdestilliert und klar dargestellt. Notwendige Ergänzungen werden vorgenommen. (2) Diese Präsentation kann als Grundlage dienen für verschiedene Wissenschaften, unter anderem auch für die Pädagogik. (3) Für interkulturelle Philosophie und Theologie empfiehlt sich die Arbeit als Grundlagenwerk. Mögen sich die Intentionen der Autorin erfüllen!

CHRISTOPH STAUB

Der Begriff der Person im Buddhismus – eine komparative Untersuchung

zu: Mark SIDERITS: *Personal Identity and Buddhist Philosophy*

Für Abhandlungen zum Problem der personalen Identität stellt Humes' reduktionistische Konzeption des Personenbegriffs, gemäß welcher die Person »nichts weiter als ein Bündel oder eine Sammlung verschiedener Perzeptionen« ist (Treatise I. IV, Abschnitt VI), einen wichtigen historischen Bezugspunkt dar. Jene zeitgenössischen Philosophen, für welche der Personenbegriff an Unbestimmtheit krankt, können sich in ihrer Ablehnung einer substanziellen personalen Einheit allerdings nicht nur auf den »Treatise« von Hume, sondern auch auf buddhistische Auffassungen berufen. Dies hatte Parfit in seinem Buch »Reasons and Persons« von 1984 getan, wo er »Buddha's view« erwähnte (Derek PARFIT: *Reasons and Persons.* Oxford 1984, S. 273). Mit dem neuen Buch von Mark Siderits wird nun Parfits Werk sel-

ber zum Ausgangspunkt einer komparativen Untersuchung.

Das Buch »*Personal Identity and Buddhist Philosophy: Empty Persons*« von Mark Siderits erörtert die reduktionistische Theorie des Personenbegriffs im Rahmen der buddhistischen Lehre vom Nicht-Selbst (anātman). Die durch Parfits reduktionistische Theorie entstandene Kontroverse um den Personenbegriff will Siderits durch Argumente buddhistischer Philosophen in ein neues Licht stellen. Im einleitenden Kapitel skizziert er sein Programm einer »fusion philosophy« (S. XI), die über die vergleichende Erörterung von philosophischen Texten unterschiedlicher Traditionen hinaus zur Lösung konkreter Probleme beitragen soll. Siderits geht in diesem Zusammenhang auf die methodische Problematik komparativer